

größerer Menge vor. Daneben gibt es eine Reihe von bearbeiteten Stücken aus Bein, unter anderem auch Spielwürfel. Bemerkenswert sind umfangreiche Reste der ehemals auf der Burg aufgestellten Kachelöfen, darunter auch ein wohl vollständiger Ofen aus Schüsselkacheln, der zerschlagen und an Ort und Stelle von einem jüngeren Lehmestrich überdeckt wurde.

Besondere Erwähnung verdient ein Ofen der Gebrüder Vest, die um 1600 in der Nürnberger Leupoldswerkstatt tätig waren. Offenbar kann dieser Ofen mit den Umbau- und Renovierungsmaßnahmen unter Dorothea Maria in Zusammenhang gebracht werden. Obwohl die grün glasierten Kacheln alle völlig zerscherbt sind, ließ sich bis jetzt eine $66,5 \times 50$ cm große Ofenplatte vollständig restaurieren (Abb. 130); auch die übrigen Ofenplatten, Reliefsbänder und Gesimse erlauben zumindest

eine Rekonstruktion des Ofens. Er bestand wohl aus einem Unter- und einem Aufbau mit jeweils drei großen Ofenplatten. Eine Zuordnung des Ofens zu den Gebrüdern Vest war vor allem deshalb möglich, weil in Mitteleuropa eine Reihe von Öfen entweder im Original oder in Kopie des letzten Jahrhunderts erhalten sind, bei denen der Architekturrahmen mit den Hilpoltsteiner Exemplaren völlig modellgleich ist. Da auch bei den bislang bekannten Öfen keine Motivreihe doppelt auftritt, verwundert es nicht, daß es zu den Zentralfiguren der Hilpoltsteiner Kacheln keine direkten Entsprechungen gibt.

Nach den Sanierungsarbeiten wird es bei einem entsprechenden Konzept hoffentlich gelingen, neben der Präsentation der übrigen Funde die restaurierten Öfen an Ort und Stelle im Burgbereich aufzustellen. Th. Platz

Rettungsgrabungen in der Seminarkirche St. Michael zu Würzburg

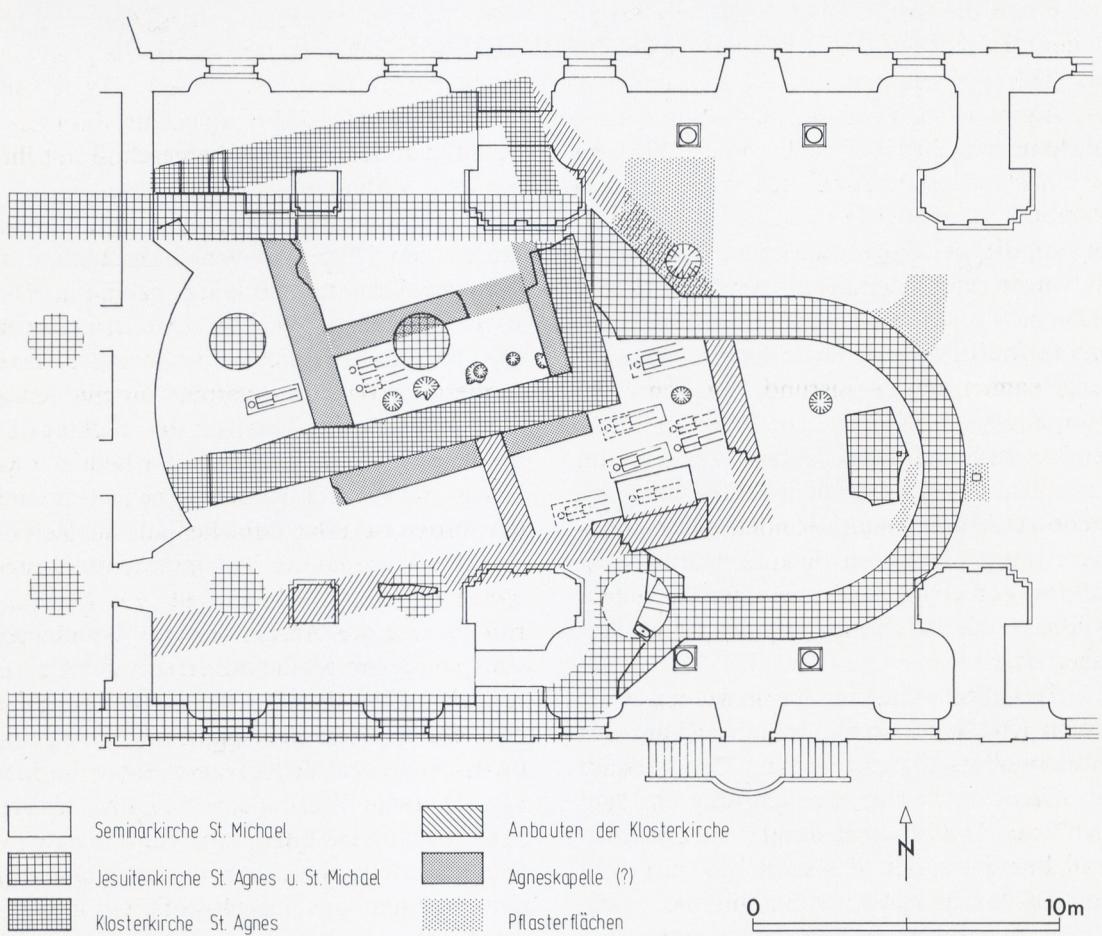
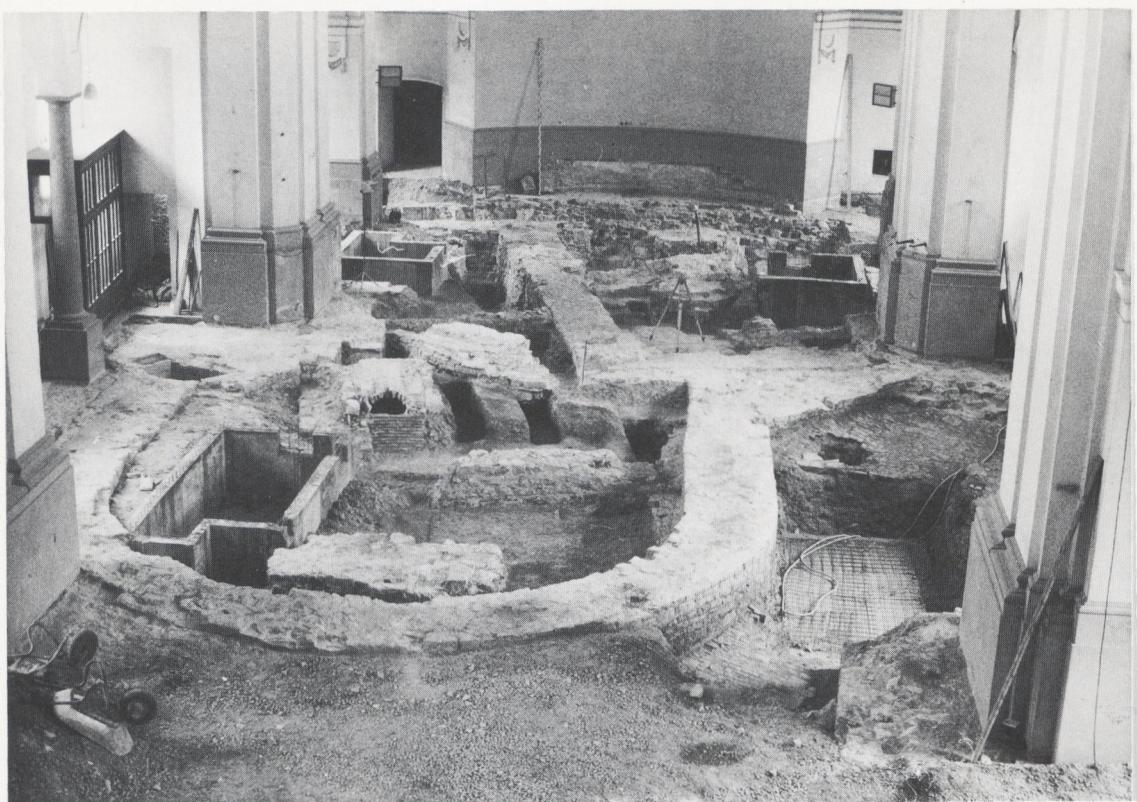
Unterfranken

Im Rahmen der Baumaßnahmen für die innere Umgestaltung der klassizistischen Michaelskirche zur 400-Jahr-Feier des Priesterseminars im Mai 1989 war auch der Einbau einer Fußbodenheizung vorgesehen; bereits im Dezember 1988 fanden für den Wärmetauscher bereichsweise sehr tiefgehende Bodeneingriffe statt. Dabei stieß man auf alte Grundmauern und Grabstätten. Stadtarchäologisch interessierte Bürger meldeten dies der Außenstelle Würzburg des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege, die daraufhin umgehend eine Rettungsgrabung einleitete (Abb. 131). Sie führte zu einem überraschenden Ergebnis.

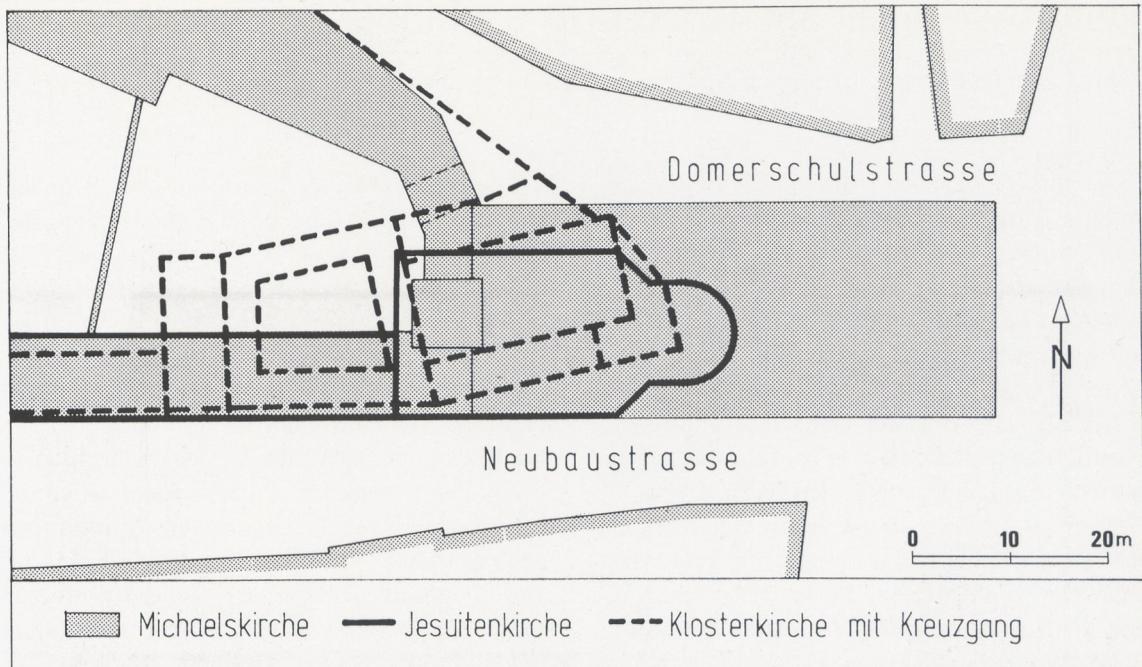
In völliger Übereinstimmung mit bislang teils unbekannten, teils ungenutzten Quellen und Graphiken ergibt sich nämlich jetzt das Bild einer kontinuierlichen Baufolge. Sie reicht zurück bis zur Kapelle St. Agnes, die man wohl um 1200 vor der südlichen Stadtmauer errichtete, nachdem diese im Zuge einer ausgreifenden Stadterweiterung aufgehoben worden war. Dort siedelten sich zunächst Minoriten

an, die um 1220 nach Würzburg kamen. Als den Barfüßern rund 30 Jahre später dieser Sitz zu klein wurde und sie an den Ort des heutigen Franziskanerklosters weiterzogen, übernahmen die Beginen aus der Bartholomäusklause vor der Stadtmauer das Kloster. Aus ihnen entwickelte sich unter Aufsicht der nur knapp 300 m entfernt ansässigen Franziskaner der Clarissenorden, der bereits 1257 das Kloster neu baute und in der Folgezeit mehrmals erweiterte.

Die Grabung erbrachte sowohl Fundamentstreifen, die mit großer Wahrscheinlichkeit der Agneskapelle zuzuordnen sind, als auch solche, die unzweifelhaft zur Klosterkirche und ihren Anbauten gehören: nämlich Vorhalle und Kapelle mit mehreren Bestattungen (Abb. 131). Diese Bauteile lassen sich mühelos mit Hilfe zweier glücklicherweise aufgefunder Lagepläne des ausgehenden 16. Jahrhunderts nachweisen. Die von der Achse der beiden nachfolgenden Kirchenbauten abweichende Ausrichtung beider Gebäude erklärt



131 Würzburg, St. Michael. Oben: Blick auf die Grabung von Osten. Im Vordergrund der Chor der Jesuitenkirche. Unten: Schematisierter Übersichtsplan der Grabungsbefunde.



132 Würzburg, St. Michael. Schematisierte Abfolge der 1989 archäologisch nachgewiesenen Vorgängerbauten.

sich durch die ursprüngliche Lage der Stadtmauer, die nachweisbar in diesem Winkel zur heutigen Neubaustraße verlief (Abb. 132). Das Agneskloster verfiel um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Bischof Friedrich von Wirsberg wies das verlassene Areal den von ihm nach Würzburg gerufenen Jesuiten für eine Lehranstalt zu, die sie 1567 in Betrieb nahmen. Hierfür wurde wieder umgebaut und schließlich 1606, nach dem Abbruch der Klosterkirche, eine neue Kollegkirche errichtet. Bei der Grabung kamen das Apsirund mit schrägem Übergang zu den Seitenschiffen, ein Teilstück der Nordwand, zwei Säulenfundamente und schließlich das Altarfundament dieser Kollegkirche zutage. Erwähnt sei noch ein weiteres interessantes Detail: ein Steinbecken mit Abfluß in der Schräge des südlichen Seitenschiffs, in dem man wohl ein Sacrarium vermuten darf.

Die ergrabenen Fundamente gewinnen nicht nur im Kirchgrundriß eines Lageplans des Jesuitenkollegs aus dem Jahre 1763 Gestalt. Der Kirchenbau selbst wird lebendig im Tagebuch eines Tuchscherers, der ihn bis zur nachträglichen Errichtung des südlichen Turms im Jahr 1613 aufmerksam verfolgt und die einzelnen Schritte dazu notiert. Doch damit nicht genug: Im Reisebericht zweier Jesuiten-Patres von 1660 finden sich aufschlußreiche Be-

schreibungen des Innenraums, den man sich jetzt zweigeschossig vorzustellen hat, mit einer Bibliothek in der oberen Etage. Die in einer Radierung von 1723 dargestellte Südfassade bestätigt zudem dieses Obergeschoß mit ihrer Fensteranordnung.

Das zunächst unentwirrbar erscheinende Durcheinander der Mauerstreifen konnte mit Hilfe schriftlicher Überlieferung und zeichnerischer Darstellung aufgelöst werden. Der Befund ergibt somit nicht allein den Nachweis, sondern ermöglicht in Verbindung mit den archivalischen Quellen sogar die Rekonstruktion dreier Vorgängerbauten der heutigen Michaelskirche, die 1765 an dieser Stelle errichtet worden ist. Pflasterflächen aus der Zeit der Kloster- wie auch der Seminarkirche, Pfostenlöcher im Wellenkalkfels, Teile von Gewölberippen und der Abschluß einer Wendeltreppe sind mit Steinmetzzeichen der Echterzeit, aber auch Brocken der 1953 brutal abgehackten, qualitätvollen Stuckierung Materno Bossis zählen zu den Funden und Befunden. Eine Dauerausstellung repräsentativer Bauteile, welche die Grabung hervorgebracht hat, ist im neu gestalteten Kirchenraum geplant – als Zeugnis einer regen Bautätigkeit und ihrer unterschiedlichen Formensprache an diesem Platz.

J. Lusin